

Zeitschrift: Hägendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 9 (2026)

Artikel: Von Kühen und Ziegen
Autor: Sigrist, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Kühen und Ziegen

Die Viehhaltung war für die ländliche Bevölkerung bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts von existenzieller Bedeutung.

Als unsere jungsteinzeitlichen Vorfahren sesshaft wurden, nahm die Nutztierhaltung ihren Anfang. Nach dem Hund dürften das Schaf, die Ziege und das Rind die ersten Haustiere gewesen sein. Sie wurden vor 10'000 Jahren domestiziert und sind seither den Menschen in den unterschiedlichsten Weltgegenden und Kulturen unverzichtbare Wolle-, Milch- und Fleischlieferanten.

In unserer Gegend wurde das Gross- und Kleinvieh täglich zur Weide in die lichten Wälder getrieben. In der seit dem Mittelalter im schweizerischen Mittelland vorherrschenden Dreizelgenwirtschaft hielten die Bauern neben den für die Bewirtschaftung notwendigen Zugtieren, den Ochsen oder Pferden, nur wenig Rindvieh für die Selbstversorgung mit Milch, Butter, Käse und Fleisch. Im Berggebiet hingegen war die Viehhaltung samt Käseproduktion die einzig mögliche Erwerbsquelle. Für Handwerker, Tagelöhner und Arme war die Ziegenhaltung unerlässlich, sind doch diese Tiere genügsam, anpassungsfähig und ausgezeichnete Futterverwerter.

Erste Viehzählung anno 1623

Der Viehbestand im Amt Bechburg wurde erstmals im Januar 1623 erhoben. In Hägendorf zählte man 9 Mastochsen und 85 Haupt Vieh, auf Berkiswil (den sieben

südlich des Belchens gelegenen Berghöfen) 51 Haupt.¹ (Siehe Tabelle 1) Während der Weideperiode war der Tierbestand etwas grösser, dies insbesondere auf den Berghöfen (Berkiswil), wo vor allem Butter und Käse produziert wurde. Der Viehbestand musste jeweils im Herbst reduziert werden, weil nur selten genügend Winterfutter gemacht und eingelagert werden konnte. Da das Vieh nur in den Wintermonaten im Stall stand, wurde die Zählung im Januar durchgeführt. Die Zahlen zeigen, dass ausser in Rickenbach, Kappel und auf den Berkiswil-Höfen überall im Winter Mastochsen durchgefüttert wurden – einerseits unverzichtbare Zugtiere für die winterliche Holzerei, andererseits wohl als lebende Fleischreserve. Ersichtlich wird auch, dass jedes Dorf die winterliche Tierhaltung einheitlich regulierte, dies bestimmt mit Blick auf die vorhandenen Ressourcen. Die hablichen Bauern mussten entweder ihr Schmal- und Gustvieh oder aber ihre Milchkühe dem Metzger verkaufen. Den Taunern und Armen, welche kein Winterfutter für ihr Kleinvieh sammeln konnten, blieb nur dessen Schlachtung im Herbst.

	Mastochsen	Schmalvieh	Gustvieh	Grossvieh	Total
		Schafe Ziegen Kälber	Jungvieh u. Kühe, die keine Milch geben	Milchkühe Pferde Esel	Anzahl Tiere
Boningen	9			56	
Fulenbach	2	94			
Gunzgen	9		104		
Rickenbach				76	
Wangen	5		61		
Kappel			138		
Berkiswil				51	
Oensingen	23	187			
Kestenholz	39	144			
Niederbuchsiten	27		162		
Oberbuchsiten	7	126			
Hägendorf	9			85	
	130	551	465	212	1228

Tabelle 1

1623: Erste Viehzählung

Tierarzt Nünlist

Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde die traditionelle Dreizelgenwirtschaft allmählich von der Viehwirtschaft abgelöst. Infolge der sich durchsetzenden Stallhaltung des Grossviehs traten vermehrt Krankheiten auf. Als erster Tierarzt² im Dorf ist 1810 ein Johann Kellerhals (1770-1841) fassbar. Dessen wahrscheinlich selbst erworbenes Wissen und Können genügte wohl nicht immer. Deshalb suchte die Gemeinde 1832 für den gealterten Kellerhals Ersatz. Johann Christian Nünlist, gerade mal 17-jährig, muss ein kluger Bursche gewesen sein. Warum sonst hätte die Gemeindeversammlung entschieden, gerade ihm ein auf sechs Jahre befristetes zinsloses Darlehen von

640 Pfund zu geben «für Vich artzt zu lehren»? Das Geld bezog er in vier Raten à 160 Pfund.³ Johann Christian war der Sohn des Schneiders Josef Nünlist. Die zwölköpfige Familie war nicht begütert. Wohl um den angehenden Studenten mit dem Nötigsten auszustatten, schenkt ihm die Gemeinde 150 Pfund.⁴ Leider erfahren wir nichts über seine Ausbildung. Bestimmt ging er erst bei einem erfahrenen Veterinär in die Lehre. Wahrscheinlich studierte er danach noch, wie ein Zeitgenosse aus Schaffhausen⁵, an der Universität in Freiburg im Breisgau. Johann Christian Nünlist wirkte danach gegen vier Jahrzehnte als Tierarzt und Viehinspektor im Dorf.

«Liebhaber» von Zuchtstieren

Bestimmt hatte der Tierarzt den Bauern und örtlichen Behörden immer wieder erklärt, für die Zucht gesunder und leistungsfähiger Rinder brauche es taugliche Stiere, auch Wucherstiere genannt. Daran mangelte es offenbar im Dorf und auf den Berghöfen. Darum nahm sich der Gemeinderat 1838 dieses Missstandes an. Im Protokoll ist dazu festgehalten: «Die Zuchtstiere sollen, falls sich Liebhaber für dieselben bewerben, auf sechs Jahre an einen der die meisten Stimmen erhalten, übergeben werden.»⁶ Der neue und erstmals von der Gemeindeversammlung gewählte Zuchtstierhalter wurde Niklaus Rötheli, Eigasser.⁷ Der Gemeinderat musste bald Klagen vieler verärgelter Bauern entgegennehmen, Röthelis Zuchtstiere taugten nichts. Er müsse diese besser füttern und dürfe sie nicht zum Fuhrwerken im Auftrag Dritter einsetzen.⁸

1844 wählte die Gemeindeversammlung mit 62 von 88 Stimmen Josef Rötheli, Niklausens Sohn, zum neuen Zuchtstierhalter und bestimmte, er müsse werktags bis 7 Uhr, mittags von 12 bis 14 Uhr und abends ab 19 Uhr mindestens einen Zuchtstier beim Hause bereit halten. Bei Nichteinhaltung hatte Rötheli jedem mit einer Kuh vergeblich erschienen Bauern 50 Rappen Entschädigung zu zahlen. Diese Bestimmung fiel jeweils im Monat Juli ausser Kraft. Grund war die Heuernte im Wuest.⁹ Dann waren das halbe Dorf und alle verfügbaren Zugtiere während Tagen, ja Wochen auf den abgelegenen Wuestmatten im Einsatz.

Kontrollen und Prämien

Bereits seit 1811 setzte sich die Regierung für eine bessere Viehzucht ein, indem sie die Zuchtstiere an jährlich abgehaltenen

Schauen kontrollieren und gegebenenfalls auch prämierten liess. Zudem ermunterten die Magistraten die Landwirte, neben schönen Zuchtstieren auch Kühe und «Kalbeten», trächtige Rinder, aus den Kantonen Bern und Freiburg zu kaufen,¹⁰ dies in der Absicht, leistungsfähigere Rassen zu etablieren. Denn, obwohl die im 19. Jahrhundert im Kanton Solothurn aufblühenden Industrien immer mehr Menschen Arbeit bot, blieb für viele Arbeiter die Nutztierhaltung unverzichtbar.

Für die Haltung der Zuchtstiere formulierte der Gemeinderat wiederholt Regeln, so 1851, 1857, 1869 und 1875, um sie 1877 zu einem aus zehn Punkten bestehenden «Pflichtenheft für den Zuchtstierhalter der Gemeinde Hägendorf» zusammenzufassen. Unter anderem wurde darin bestimmt, es müssten stets zwei Zuchtstiere der Rasse Simmentaler oder Freiburger gehalten werden. Zudem war der Halter verpflichtet, alle Jahre einen jungen Zuchtstier anzuschaffen.¹¹

Der Chronist Urs Peter Strohmeier hielt 1836 fest, in den Amteien Olten-Gösigen und Balsthal gebe es neben den beiden obgenannten Rassen noch einen kleinen, schwarzbraunen Viehschlag namens Togenburger-Brienzer, der sehr milchreich sei.¹² Es ist anzunehmen, dass solche Tiere vor allem auf den steilen Weiden der Berghöfe gehalten wurden.

Einträgliche Zuchtstierhaltung

Die Entlohnung des Halters hing vom Erfolg an der jährlich im Auftrag des Landwirtschaftsdepartements abgehaltenen Zuchtstierschau ab. Dort erhielt er für einen als erstklassig befundenen Stier eine Prämie von 350 Franken, für einen prämierten Stier zweiter Klasse 300 Franken und für einen zwar taug-

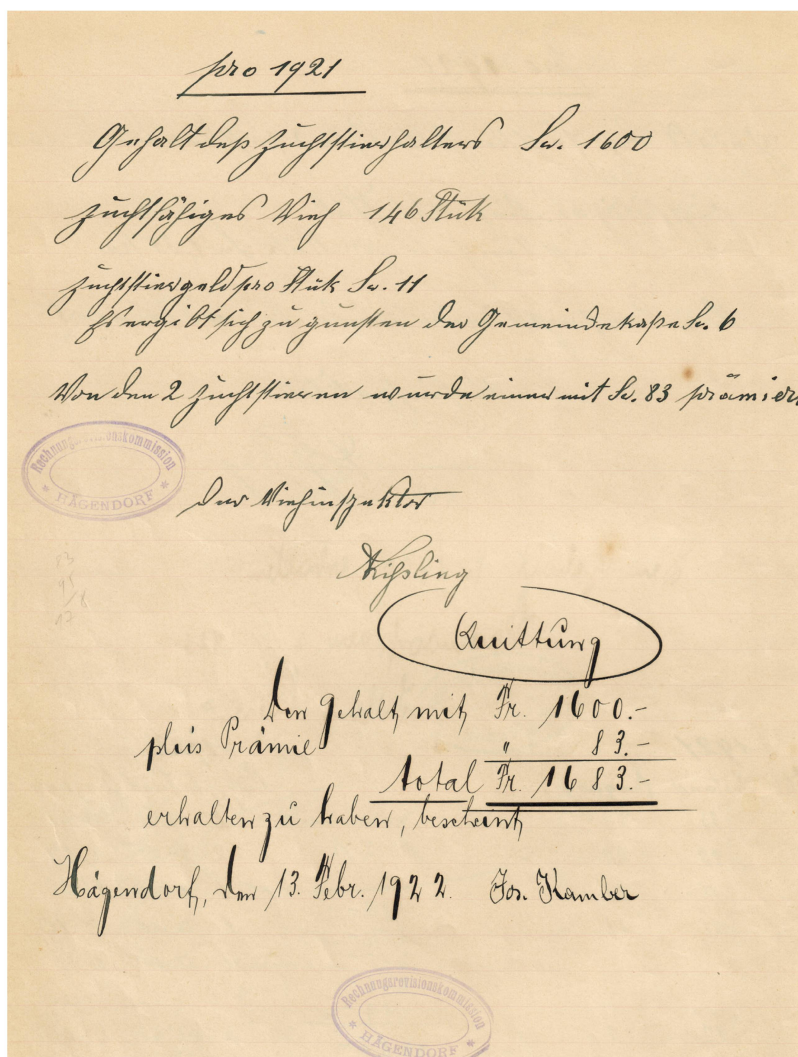


Abb. 1
Jahresgehalt des Zuchtstierhalters Josef Kamber für das Jahr 1921. Zuchtstierheft 1920–1922.

lichen aber nicht prämierten Stier 250 Franken. Die Gemeinde verdoppelte jeweils die erhaltene Prämiensumme.¹³ Wurde ein Zuchtstier jedoch als untauglich befunden, musste die Gemeinde mit einer Busse rechnen. So geschehen 1882: Hägendorf wurde wegen festgestellter Untauglichkeit des Munis der Studer auf Allerheiligenberg mit Fr. 10.90 gebüsst.¹⁴ Die Bauern hatten dem Stierhalter für jeden Deckversuch eine Taxe von 50 Rappen zu bezahlen. Obwohl er die Hälfte davon an die Gemeindekasse abliefern musste, ergaben sich für ihn bei jährlich gegen

200 Besamungen doch ansehnliche Einnahmen.

Es war das Privileg des jeweiligen Zuchtstierhalters, die an der Landstrasse nahe der Grenze zu Egerkingen gelegene gemeindeeigene Munimatte gegen einen Jahreszins von 60 Franken zu bewirtschaften.¹⁵ In den aus den 1920er-Jahren erhalten gebliebenen «Zuchtstierheften» führte der Kassier der Viehversicherung Buch über die Anzahl des zuchtfähigen Viehs, den Einsatz der beiden Zuchtstiere und über deren allfällige Prämierung. Das Besamungsgeld variierte zwischen 10 und 11 Franken pro Stück. Aus diesen Erträgen wurde das fixe Gehalt des Zuchtstierhalters von Fr. 1600.– bezahlt.¹⁶

Berghöfe unter Druck

Den Sennen auf den hiesigen Berghöfen war es seit 1865 gesetzlich erlaubt, auf eigene Kosten private Zuchtstiere zu halten,¹⁷ aber deren Stiere konnten kaum je prämiert werden. Da es 1886 auf den Berghöfen keinen «gezeichneten» (tauglichen) Zuchtstier gab, befürchtete man im Dorf, das kantonale Landwirtschaftsdepartement könnte von der Gemeinde demnächst die Beschaffung eines dritten Stiers verlangen. In einer Besprechung wurde den Berghofbauern klar gemacht, dass für sie die Haltung eines eigenen Zuchtstiers vorteilhafter wäre.¹⁸ Sie versprachen, eine Vereinigung zu bilden und einen eigenen, tauglichen Zuchtstier anschaffen zu wollen. Um den Druck zu erhöhen erklärte der Gemeinderat, sollte Hägendorf in dieser Sache mit einer Geldstrafe belangt werden, so werde diese auf den Berghöfen eingezogen.¹⁹ Das wirkte. Eine drei Monate später erfolgte Nachkontrolle des Kreistierarztes Meier ergab, dass die Privatstiere des Franz Studer auf Aller-

heiligenberg, des Kasimir Nussbaumer auf Chambersberg und des Josef Nussbaumer im Fasiswald als tauglich befunden wurden.²⁰ Doch aus der geplanten Vereinigung wurde nichts, weshalb auch immer.

Viehinspektor in der Kritik

Am 30. November 1890 hatte der Gemeinderat das Ratsmitglied Jakob Rötheli auf dem Mühlerain zum Viehinspektor gewählt. Dagegen beschwerten sich 29 Einwohner schriftlich, darunter etliche Bergbauern. Ihre Gründe: *«Der Gewählte wohne am äussersten westlichen Ende des Dorfes, somit habe der Großteil der Bauernsame einen weiten Weg zum Viehinspektor zurückzulegen. Besonders aber empfänden es die Bewohner der Berghöfe u. des östlichen Dorftheils als eine große Unannehmlichkeit, öfters die Viehwaare oder Fuhrwerke auf der Landstraße stehen lassen zu müssen, um weit weg den nötigen Gesundheitsschein zu holen.»* Man wünschte sich, der Gemeinderat möge eine andere Wahl treffen, die dem Anliegen der Beschwerdeführer Rechnung trage. Der Rat konnte oder wollte nicht auf das Begehren eintreten, da es an Röthelis Amtsführung nicht zu bemängeln gab.²¹

Zu wenig Zuchtstiere

Tatsächlich erfüllte Rötheli seine Amtspflichten seriös. 1892 erstattete er dem Gemeinderat Bericht über den Viehbestand: 125 weibliche Tiere auf den Berghöfen und 235 im Dorf. Er gab seiner Besorgnis Ausdruck, dass im Dorf nur wenige der Tiere als Schlachtvieh aufgezogen [und deshalb nicht besamt] würden.²² In dem kurz zuvor in Kraft getretenen Gesetz zur Förderung der Viehzucht waren die Gemeinden nämlich verpflichtet, pro 80 Zuchttiere einen Zuchtstier zu halten.²³ Für

den Viehinspektor war klar, dass das Landwirtschaftsdepartement angesichts dieser Zahlen in naher Zukunft von Hägendorf die Einstellung eines dritten Zuchtstiers fordern werde.

Anzumerken ist, dass die Gemeinde bereits früher, 1852 bis wahrscheinlich 1855²⁴ drei Stiere gehalten hatte. Nach der grossen Amerika-Auswanderung,²⁵ für das Dorf ein finanzieller Kraftakt, mussten zwei Zuchtstiere genügen.

Drei oder vier Stiere?

An der Zuchtstierschau 1892 des Schaukreises Olten-Gösigen war zwar ein Stier des August Sigrist von Hägendorf in der Klasse 1B prämiert und der Privatzuchtstier von Christian Althaus auf Gigersberg als tauglich befunden worden, aber Adolf Kaiser im Fasiswald, Samuel Bähler auf Allerheiligenberg, Kasimir Nussbaumer auf Chambersberg und Franz Studer auf Spittelberg waren mit ihren Stieren unentschuldigt fern geblieben – kein gutes Signal nach «Solothurn»! Die fehlbaren Berghofbauern wurden mit ihren Tieren zu einer Nachschau aufgeboten und hatten die dafür anfallenden Kosten zu übernehmen.

Nur Wochen später verpflichtete das Landwirtschaftsdepartement den Gemeinderat schriftlich, umgehend zwei zusätzliche Zuchtstiere einzustellen. Der Rat war der Ansicht, dass Hägendorf mit den beiden potenten Wucherstieren im Dorf und den anlässlich der Nachschau als tauglich befundenen Sennenstieren zusammen über genügend Zuchtstiere verfüge. Er beauftragte Viehinspektor Rötheli, dem Vieharzt Meier die neue Faktenlage zu unterbreiten, in der Hoffnung, dieser werde das Landwirtschaftsdepartement von dessen unnötigen Forderung abbringen. Der Vieharzt winkte ab und empfahl, der Gemein-

derat möge in dieser Sache ein schriftliches Gesuch an das Departement richten. Der Viehinspektor rechnete dem Rat vor, dass es laut dem neuen Gesetz für den aktuellen Viehbestand im Dorfbezirk nicht nur zwei sondern tatsächlich drei Zuchtstiere brauche. Zähneknirschend akzeptierten die Räte schliesslich die Sachlage und ersuchten das Departement um Aufschiebung des Geschäfts bis zur «Neujahrsversammlung» (Gemeindeversammlung). Um «Solothurn» davon zu überzeugen, dass es im Dorf nicht vier Zuchtstiere brauche und mit der Einstellung eines dritten Stieres die gesetzlichen Vorgaben erfüllt seien, beauftragte der Gemeinderat Statthalter Vögeli und Viehinspektor Rötheli, den Departementsvorsteher persönlich zu kontaktieren.²⁶ Diese Mission scheint erfolgreich gewesen zu sein...

Prüderie

Der Einsatz des Zuchtmunis war zwar alltäglich und obendrein wichtig, aber Ende des 19. Jahrhunderts offenbar kein zumutbarer Anblick für einige Dorfbewohner. Darauf deutet jedenfalls folgender Protokolleintrag hin: *«Der hiesige Zuchtstierhalter hat den Zuchtstand an öffentlicher einzusehender Stelle angebracht. Deshalb soll mündlich eingefordert werden, den Stand mit Laden einzumachen.»*²⁷

Ein Ultimatum

Auf den Berghöfen, wo doch einzig Viehzucht und Milchwirtschaft ertragreich betrieben werden konnte, fehlte weiterhin die Einsicht, dass es zum Heranzüchten gesunder und leistungsfähiger Rindviehherden potente Zuchtstiere braucht. An der Zuchtstierschau 1893 wurden nur die Senenstiere vom Wuest und vom Fasiswald aufgeführt – und beide als untauglich ab-

geschätzt. Von den drei Gemeindezuchtstieren hingegen wurde einer prämiert, die andern als tauglich befunden. Deshalb liess der Gemeinderat alle Berghofbauern durch den Wächter zu einer Aussprache aufbieten und ihnen den Verhandlungsgegenstand in schriftlicher Form überreichen. Der Rat forderte ultimativ, entweder gründen die Berghofbauern eine Viehzuchtgenossenschaft mit eigenen Zuchtstieren oder aber sie übertragen der Gemeinde die Anschaffung und Haltung der für die Berghöfe notwendigen Stiere und tragen die dafür anfallenden Kosten.²⁸

Angesichts der langen Wege von den einzelnen Berghöfen ins Dorf wäre natürlich die zweite Option gar nicht praktikabel gewesen, aber zur Gründung einer Zuchtgenossenschaft kam es vorderhand trotzdem nicht. Dafür sorgte der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche.

Verschiedene Rassen

Erst 1911 schlossen sich die Höfe Allerheiligenberg, Chambersberg, Sonnenberg, Fasiswald, Wuest, Gwidem, Buchmatt, Rüteli und Asp zur «Viehzuchtgenossenschaft Allerheiligenberg» zusammen. Sie züchteten Original Simmentaler, während man auf dem Spittelberg Freiburger Schwarzfleckvieh hielt.²⁹

In der Mitte des 20. Jahrhunderts schlossen sich im Dorf mehrheitlich Klein- und Arbeiterbauern zu einer Braunviehgenossenschaft zusammen.³⁰ Grössere Betriebe hielten lange an der Simmentalerrasse fest, dann wurden die leistungsstarken Red Holstein-Rinder bevorzugt. Spätestens seit dem Siegeszug der künstlichen Besamung kann jeder Viehzüchter seinen eigenen Weg gehen. Dennoch hält der eine oder andere fortschrittliche Betrieb immer noch einen Zuchtstier.

Maul- und Klauenseuche

Schon 1846 hatte diese Seuche Hägendorf heimgesucht.³¹ Nachdem sie nun erneut in einzelnen Ställen auftrat, wurde im Januar 1894 über das ganze Gemeindegebiet der Stallbann verhängt. Nur zwei Wochen später ersuchten die Berghofbauern für den ganzen Bergbezirk die Aufhebung des Bannes. Offenbar war ihr Viehbestand weitgehend seuchenfrei geblieben. Der Gemeinderat genehmigte das Begehren unter der Bedingung, dass Vieh von den Berghöfen nicht über das noch immer vom Stallbann betroffene Gemeindegebiet abgeführt werden dürfe. Zudem musste der Viehinspektor die Seuchenfreiheit der betreffenden Ställe bescheinigen. Anfangs Februar hatte der Schrecken auch im Dorfbezirk ein Ende. Der Tierarzt desinfizierte die von der Seuche betroffenen Ställe und auf den 19. Februar hob der Gemeinderat den Stallbann offiziell auf.³² Die Zahl der Tiere, die geschlachtet werden mussten, ist nicht bekannt.

Die Angst im Dorf war gross, als nur vier Jahre später, im Herbst 1898, in den Nachbargemeinden Fälle von Maul- und Klauenseuche auftraten. Der örtliche Grütlverein ersuchte den Gemeinderat, folgende Vorsichtsmassnahmen zu treffen:

1. Der Weidgang sei gänzlich zu verbieten, ausgenommen auf den Berghöfen.
2. Im Niederdorf sei das Tränken ausserhalb der eigenen Räumlichkeiten zu verbieten. [Dies wohl wegen der Nähe zum stark frequentierten Bahnhof.]
2. Der Regierungsrat sei zu ersuchen, in den von der Seuche heimgesuchten Gemeinden den Ortsbann zu verhängen. [Vieh darf weder ein- noch ausgeführt werden.]

Der Gemeinderat begrüsst das Gesuch lebhaft, erliess eine sinngemässe Publika-

tion an die Einwohnerschaft und beauftragte zudem den Landjäger, «*herumtreibende Vaganten strenge auszuweisen.*» Zwei Woche später ermahnte er die Bevölkerung erneut, «*alle zu Gebote stehenden Vorsichtsmaassregeln zum Fernhalten der Krankheit zu beobachten.*» Zudem sei «*aller Verkehr vermittelt Rindvieh mit dem Bahnhof zu vermeiden*» und die Hunde nicht mehr frei laufen zu lassen. Letzteres wurde auch von den benachbarten Gemeinden erwartet.³³ Weitere Einträge im Ratsprotokoll zum Thema Seuche fehlen; offenbar war Hägendorf diesmal verschont geblieben.

Schon wieder!

Im Herbst 1905 grassierte im Dorf erneut eine nicht näher bezeichnete Viehseuche. Es dürfte sich um den «Knötchenausschlag» handeln, vor dessen Verbreitung der Regierungsrat bereits 1902 gewarnt hatte.³⁴ Im Bericht des Tierarztes wurden 193 Stück Vieh als gesund und 143 als krank befunden. Auf ärztliche Anordnung beschloss der Gemeinderat eine Reihe von Massnahmen. So mussten die kranken Tiere mit 10-prozentiger Ichthyollösung desinfiziert und mit Ichthyolstäbchen bis zur gänzlichen Heilung behandelt werden. Das Züchten sollte während 6 Wochen eingestellt bleiben und sämtliche Ställe mit krankem Vieh waren mit Vitriol oder ungelöschtem Kalk zu desinfizieren.³⁵

1938 trat die Maul- und Klauenseuche in Hägendorf erneut auf. Beim bisher letzten Befall anno 1964 verlor Landwirt Emil Marti, Sandgrube 1, seinen ganzen Viehbestand.

Verendete Tiere

Die Tierhaltung bringt es mit sich, dass immer mal wieder ein Tier verendet. Sol-

ches Fleisch ist ungeniessbar und muss daher möglichst rasch entsorgt werden. Für diese unangenehme Arbeit war früher der Wasenmeister zuständig. Etwas abfällig nannte man ihn auch den Schinder oder Abdecker. Er karrte das tote Tier zum «Waseblätz», einem von der Gemeinde bestimmten Platz. Dort zog er dem Kadaver das Fell ab (deshalb «Abdecker»), zerlegte ihn, vergrub die Innereien und das Fleisch. Die verwertbaren Teile durfte er vermarkten: Die Haut verkaufte er dem Gerber. Hörner und Hufe wurden zu Spänen oder Mehl verarbeitet – ein begehrtes Düngemittel. Aus Knochen wurde Leim hergestellt.

Der «Waseblätz»

Dieser Ort musste zwingend ausserhalb des Siedlungsraumes und weitab von einem Quellgebiet liegen, aber gleichzeitig über einen gut befahrbaren Weg zu erreichen sein und zudem über tiefgründigen Boden verfügen. Hägendorf nutzte dank eines Servituts während langer Zeit eine Aasgrube auf dem am heutigen Kirchweg gelegenen Bielhubel auf Rickenbacher Einung. Wann und zu welchen Bedingungen Hägendorf in den Genuss dieser Dienstbarkeit gekommen war, ist nicht bekannt.

1895 ersuchte der in der Nähe wohnhafte, vom Gestank geplagte Othmar Borner den Gemeinderat von Hägendorf, er möge «aus sanitärischen Gründen» die Aasgrube verlegen.³⁶ Obwohl zwei Räte mit Abklärungen beauftragt wurden, geschah in dieser Sache nichts. 1899 war Othmar Borners Gesuch erneut traktandiert. Dieses Mal beauftragte der Rat eine aus drei Männern bestehende Kommission, die Frage der «Verscharrung von Thierleichen» zu studieren.³⁷ Und siehe

da, im darauffolgenden Jahr wurde man sich einig. Für die Löschung des Servituts und Aufhebung des Wasenplatzes zahlte Borner der Gemeinde Hägendorf 100 Franken. Als neuen Platz empfahl Fronmeister Studer dem Gemeinderat, eine ausserhalb Eduard Flury, Fidels (Rossloch) gelegene Bünste zu reservieren. Der Rat akzeptierte und beauftragte Studer, durch «Probierlöcher» eine geeignete Stelle ausfindig zu machen.³⁸ Studers vorgeschlagener Platz erfüllte alle Kriterien. Der neue Wasenplatz war gefunden.

Notschlachtungen

Verendete ein Nutztier, war das für den Besitzer ein Totalverlust. Dieser liess sich allenfalls durch eine Notschlachtung des erkrankten Tieres vermeiden. War das dabei anfallende Fleisch vom Fleischbeschauer als geniessbar befunden worden, war jedes in Hägendorf wohnhafte Mitglied der seit 1867 bestehenden obligatorischen kantonalen Viehversicherungskasse verpflichtet, einen nach seinem Viehbestand bemessenen Anteil des Fleisches zu einem stark reduzierten Preis zu kaufen; je mehr Tiere in seinem Stall standen, desto mehr Fleisch wurde ihm zugeteilt. Der Dorfwächter informierte die Genossenschaftler mündlich über die Öffnungszeit des Freibanklokals zur Fleischausgabe. Dort portionierte der Metzger das Fleisch. Wünsche nach bestimmten Stücken wurden nicht berücksichtigt. Jeder Bezüger erhielt ein Mischpaket.

Bei den vielen Arbeiter- und Kleinbauernfamilien kam in der Regel wenig Fleisch auf den Tisch. Aber nach einer Notschlachtung gab es zu viel davon. Die Hausfrauen rangen die Hände. Kühlmöglichkeiten fehlten. Damit das Fleisch (meist von alten Kühen) nicht verdarb, musste es rasch mit

dem Fleischwolf zu Hackfleisch verarbeitet und angebraten werden. War das Gehackte am ersten Tag noch eine willkommene Abwechslung im kargen Speiseplan, so stocherten die Esser am Familientisch jeweils schon nach wenigen Tagen Fleischkost angewidert in ihren Tellern...

Das Freibanklokal

Mangels einer geeigneteren Lokalität diente das 1891 erbaute Spritzenhaus³⁹ an der «Dorfbrugg» unter anderem auch als Notschlacht- und Freibanklokal. Im Januar 1914 beschwerte sich die Viehversicherungskommission schriftlich beim Gemeinderat. Das Spritzenhaus sei als Freibanklokal ungeeignet und zu klein. Darauf erklärte sich Kantonsrat Albert Studer bereit, sein Waschhaus (heute Kirchrain 25) zu diesem Zweck mietweise zur Verfügung zu halten. Viehinspektor Kissling wurde beauftragt, Abklärungen bezüglich des Mietzinses und der notwendigen Instandstellungsarbeiten zu treffen. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 28. Juli 1914 veränderte das Leben und die Bedürfnisse im Dorf. Das hier stationierte Militär beanspruchte viele verschiedene Räumlichkeiten. Das Spritzenhaus diente als Wachtlokal, Arrestlokal und als Pferdestall. Albert Studers Waschhaus am Kirchrain wurde zeitweilig zu einer Mannschaftsküche umfunktioniert. Aber im zweiten Kriegsjahr konnte die Gemeinde Studers Waschhaus schliesslich mieten⁴⁰ und bei Bedarf als Freibanklokal nutzen.

Die Metzgereien

Die Metzger in den Städten waren in einer Zunft organisiert und dadurch strengen Regeln unterworfen. Sie betrieben Schlachthöfe und Verkaufsstellen, sogenannte Freibänke. Auf dem Land hin-



gegen gab es lediglich die Kundenmetzger, die, meist ohne Ausbildung, ohne Konzession und Aufsicht arbeiteten. Bis ins 19. Jahrhundert war Fleischversorgung auf dem Land weitgehend Selbstversorgung: Kundenmetzger schlachteten die Tiere, zerlegten das Fleisch und verarbeiteten es. Das Räuchern der Fleischstücke und Würste oder das Einlegen in eine Salzlake garantierte eine lange Haltbarkeit. Der Verzehr von Frischfleisch war wegen fehlender Kühlmöglichkeiten auf die Schlachtzeit im November, die «Metzgete», beschränkt.⁴¹

Die erste Metzgerei in Hägendorf dürfte ihren Betrieb 1909 aufgenommen haben, und zwar in einem an das Restaurant Zur Eisenbahn angebauten Trakt.⁴² Ihre Lage am südlichen Dorfrand war nicht ideal. Es ist anzunehmen, dass sie nach wenigen Jahren wieder schloss.

Der Metzger Gottlieb Wyss erwarb 1911 das Restaurant Tell (Solothurnerstrasse 4) und betrieb dort während zwölf Jahren neben dem Gastbetrieb eine Metzgerei, welche bis 1974 weitergeführt wurde.⁴³ Etwa um 1930 eröffneten Metzgermeister Johann Straub-Senn und seine Frau

Abb. 2

Das Waschhaus (rechts) neben der Handlung Studer am Kirchrain hatte längst ausgedient, als es während des Ersten Weltkriegs zeitweilig als Mannschaftsküche und als Notschlacht- und Freibanklokal genutzt wurde.

Ida ihre am Fusse des Kirchrains (Bachstrasse 23) neu errichtete Metzgerei, bestehend aus dem Verkaufsladen mit zwei grossen Schaufenstern, dem Schlachthof und darüber liegenden Wohnräumen. Der Schlachtbetrieb ist längst eingestellt, aber in einem Anbau neueren Datums unterhält die Metzgerei Kreienbühl von Vordemwald AG eine Verkaufsfiliale.

Ernst Borner, «Schläfli», (1893–1982) betrieb an der Allerheiligenstrasse 102 (heute Hallenbad) eine kleine Landwirtschaft und betätigte sich bis in die 1970er-Jahre nebenher als Störmetzger.

Viele Kleintierhalter brachten ihre Tiere Ernst Mettler (1915–1990) zum Schlachten. Dieser wohnte an der Fridgasse 17, war gelernter Metzger und Maurerpolier.

Landwirtschaftliche Vereine

Bereits 1835 hatten sich initiative Bauern im «Bezirksverein Olten – Gösgen» organisiert mit dem Ziel, die Rahmenbedingun-

gen der Landwirte und der Landwirtschaft zu verbessern. Zehn Jahre später wurde der «Landwirtschaftliche Verein des Kantons Solothurn» gegründet. Darin engagierten sich Persönlichkeiten aus Stadt und Land, Politiker, Bankiers, Juristen und Bauern für Verbesserungen im Landbau, in der Tierzucht und der Milchwirtschaft.⁴⁴ In der nach 1850 erstellten Mitgliederliste finden sich auch acht Hägendörfer: «*Sigrist, Friedensrichter; Glutz, zur Sonne; Kißling, Gemeinderath; Gubler Jakob, auf Kambersberg; Wiß Josef, Lipps; Kamber Josef, alt Gemeinderath; Studer Josef, alt Gemeinderath und Studer V., alt Gemeinderath.*»⁴⁵

Viehzählungen...

Eines von verschiedenen Hilfsmitteln zur Förderung der Landwirtschaft war die regelmässige statistische Erfassung der Nutztierbestände in den Gemeinden und Bezirken. Damit begann man im Kanton Solothurn bereits 1808. Landesweite Viehzählungen in Zehnjahresintervallen wurden ab 1866 durchgeführten.⁴⁶ Zur Erhebung im Jahre 1886 teilte man das Gemeindegebiet in drei Zählbezirke ein: Bezirk 1: rechtes Bachufer; Bezirk 2: linkes Bachufer; Bezirk 3: Berghöfe. An dieser Organisation hielt man über viele Jahrzehnte fest.

Die Viehzählungen verliefen stets nach den gleichen Kriterien. Einzig bei der Erfassung der Berghöfe und des dortigen Sömmerungsviehs entstanden Unregelmässigkeiten. So variiert die Zahl der Berghöfe, denn anfänglich zählte man die drei Richenwilhöfe und das Asp nicht dazu.

Auf den meisten Berghöfen gab es Sömmerungsvieh. Die auf den Zählbogen aufgedruckte Weisung «*Alles Vieh muss an dem Ort aufgeschrieben werden, wo*

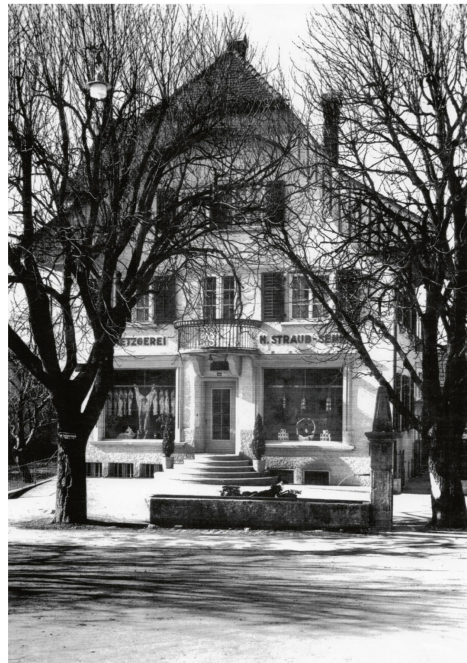


Abb. 3
Die Metzgerei Straub am
Fusse des Kirchrains.

Pferde.				Rindvieh.						Schafe.				Geißen.			Schwein.										
Stuten.				Gengste.	Ves- schnitt.	Kälben unter 2 Jahren.	Maul- Zügel.	Sucht- Stiere.	Große Stiere.	Kleine Stiere.	Kälbe.	Kalben- ten.	Gauß.	Kälber.	Widder.	Ver- schnitt.	Mutter- Schafe.	Lämmer.	Böcke.	Mutter- Geißen.	Junge Geißen.	Eber.	Mutter- Schwein- e.	Große Ferkel.			
2 bis 5 jährig.	5 bis 8 jährig.	8 bis 12 jährig.	Alter.																								
3									2	1	2	2	1											4	2	1	1

Abb. 4
Kantonale
Viehzählung 1845,
Ausschnitt.
Detailreiche Erfassung
jeder Tiergattung.

es sich befindet» wurde vermutlich nicht konsequent befolgt. Egal. Fakt ist, dass jedes Jahr rund 200 Haupt auf die Sömmierungsweide getrieben wurden – eine wichtige Einnahmequelle für die Berghöfe.

... mit Hintergrundinformationen

Wie Abbildung 4 zeigt, begnügte man sich keineswegs mit der Erhebung der Anzahl Tiere pro Gattung. Aus der differenzierten Erfassung des Viehbestandes lässt sich unter anderem der aktuell vorrangige Zweck der Tierhaltung herauslesen: Milch- oder Fleischproduktion, Zuchttier oder Arbeitstier. Praktisch jede Familie im Dorf hielt zur Selbstversorgung Nutztiere. Deshalb kann aus den Erhebungsergebnissen einerseits die Einkommensstruktur der Dorfbevölkerung abgelesen werden, andererseits ermöglicht die namentliche Erfassung jedes Haltes und dessen Tierbestandes Rückschlüsse auf die soziale Stellung der Familien in der Dorfgemeinschaft.

Spiegel der Armut

Bei genauerer Analyse der Nutztierstatistik (Tabelle 2) lässt sich die ungleiche Verteilung von Armut und Wohlstand im Dorf herauslesen, lebte doch praktisch die ganze Dorfbevölkerung hauptsächlich von der Landwirtschaft. Erstaunen mag, dass 1850 im Dorf mehr Schweine (160) als Ziegen

(115) gehalten wurden. Mit Gras, Laub, Abfällen aus dem Krautgarten, von den Rütenen und mit schlechtem Obst liess sich ein Ferkel den Sommer über mästen, so dass es im Herbst geschlachtet werden konnte. Auf den Berghöfen mit Käseerei fütterte man die Schweine vorwiegend mit Schotte.

Einige Familien erwirtschafteten mit der Posamenterei in Heimarbeit ein bescheidenes Zusatzeinkommen. Die Zahlen von 1850 zeigen exemplarisch die grosse Armut, welche vier Jahre darauf zur Auswanderung von 128 Personen führte. (Vgl. HJ 1995 S. 54 ff).

1850 besass die Hälfte aller Kuhhalter im Dorf lediglich eine Kuh, ein Drittel zwei Kühe. Der einzige «Grossbauer» nannte zehn Kühe sein Eigen. Kälber sind nicht mitgezählt. (Siehe Grafik 1) Wer sich keine Kuh leisten konnte, hielt eine oder zwei Ziegen. In den Protokollen wird wiederholt die schlechte Zahlungsmoral vieler Bürger beklagt. Grund dafür ist zweifellos die verbreitete Armut.

Arbeiterbauern

Wenig später brach in unserer Gegend die Zeit der Industrialisierung an. Immer mehr Männer und ledige Frauen fanden Arbeit in Olten, in Schönenwerd oder in der Klus. Ihr Verdienst war allerdings bescheiden,

Nutztierstatistik Hägendorf ⁴⁷

Tabelle 2

Jahr	Tierhalter Hägendorf	Tierhalter Berghöfe	Pferde Hägendorf	Pferde Berghöfe	Rinder Hägendorf		Rinder Berghöfe	
			alle	alle	Stiere/Ochsen	Kühe/Kälber	Stiere/Ochsen	Kühe/Kälber
1808	116	10	33	4	40	242	1	125
1818			53		40	258		
1829			48		60	353		
1835			36		63	309		
1845	129	49*	30	10	34	412	14	130
1850	125	7	15	25	30	287	6	140
1855	151	11	18	12	20	252	9	157
1865	171	14	11	15	19	264	5	167
1876	157	14	15	15	9	368	2	33
1892						235		125
1896 ⁴⁸			38		28	471		
1911			50		44	575		

*Zu den Tierhaltern der Berghöfe wurden hier vermutlich die Besitzer der Sömmerungsviehs dazugezählt.

Nutztierstatistik Hägendorf (Fortsetzung)

Jahr	Schafe Hägendorf	Schafe Berghöfe	Ziegen Hägendorf	Ziegen Berghöfe	Schweine Hägendorf	Schweine Berghöfe	Bienenstöcke
	alle	alle	alle	alle	alle	alle	
1808	153	86	53	0	47	18	
1818	108		85			79	
1829	84		69		135		
1835	128		87		179		
1845	38	24	97	53	150	47	
1850	28	52	115	4	160	54	
1855	16	28	94	20	65	31	
1865	75	57	139	32		35	139
1876	32	0	148	2	65	6	
1892							
1896	10		232		118		124
1911			146		48		

so dass auf die Kleintierhaltung – auf die Selbstversorgung mit Milch – nicht verzichtet werden konnte. (Siehe Grafik 1) Aus dem Tagelöhner wurde ein Arbeiterbauer. (Vgl. HJ 2001 S. 116 ff) 1850 besaßen 112 Viehhalter 216 Stück Rindvieh; die Berghöfe sind nicht mitgezählt. Der Schrumpfungsprozess in der Landwirtschaft setzte sich fort.

Immer weniger Landwirtschaftsbetriebe

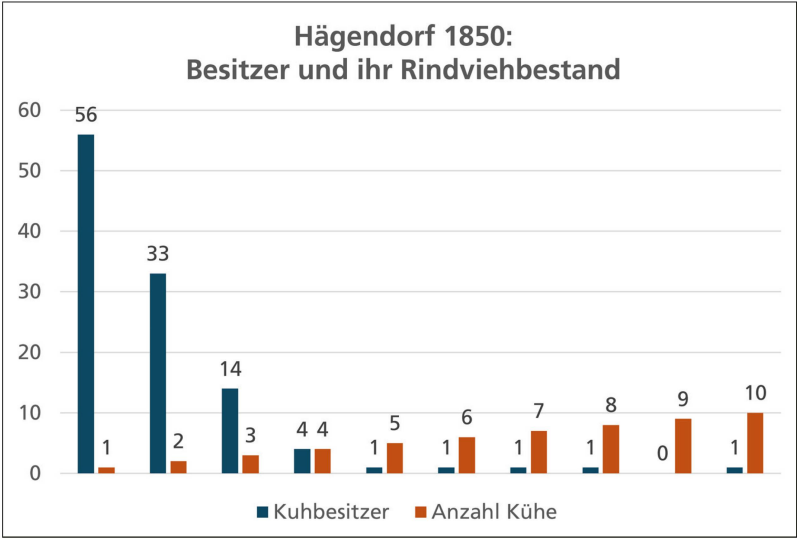
Nachdem bereits gegen Mitte des 20. Jahrhunderts viele Arbeiter- und Kleinbauern die Nutztierhaltung aufgegeben hatten, beschleunigte sich dieser Schrumpfungsprozess. 1960 zählte man auf Hägendörfer Gemeindegebiet noch 43 Landwirtschaftsbetriebe, 1990 waren es 27 und heute? Stand Mai 2025 existierten gerade noch drei bewirtschaftete Tal- und sechs Berghöfe, davon ein Bio-Hof. Aktuell wird auf den Berghöfen kein Vieh gesömmert.

Berghöfe	Stand Mai 2025
Name	Besitzer/Betreiber
Allerheiligenberg	Anton Felder
Buchmatt	Peter Bader
Chambersberg	Thomas Bader
Fasiswald	Reto Gyger
Gwidem	Claudia Müller und Kurt Bader
Wuest	Roman Nussbaumer

Tabelle 3

Talhöfe	Stand Mai 2025
Name	Besitzer/Betreiber
Bodenmatt	Lorenz Kissling
Santel	Daniel Bütler-Flury
Wigeracker	Urs Haefely

Tabelle 4



Grafik 1

Der Nutztierbestand heute

2024 zählte man in Hägendorf insgesamt 464 Rinder, davon 189 Milchkühe, zudem 567 Schafe, 23 Ziegen, 174 Legehennen, 40 Truten und 19 Bienenvölker. Im Weiteren waren 24 Pferde, 6 Lamas und 6 Alpakas aufgelistet – Tiere für Freizeit und Sport.⁴⁹

Ziegenzucht

Wenig Beachtung

Landläufig wurde die Ziege stets als die Kuh des kleinen Mannes bezeichnet. Wohl deshalb fand die Ziegenzucht im Gegensatz zur stark geförderten Rinderzucht lange wenig Beachtung. Dem initiativen Ansassen Josef Flück, der im Unteren Richenwil eine Ziegenherde hielt, Ziegenkäse herstellte und diesen offenbar gut verkaufen konnte, machten die dörflichen Behörden das Leben schwer. (Vgl. HJ 2021 S. 54) Aus der Nutztierstatistik (Tabelle 2) ist ersichtlich, dass der Ziegenbestand im Laufe des 19. Jahrhunderts, abgesehen von einem Einbruch nach der Amerika-Auswanderung, stetig anstieg, während die

Schafhaltung kontinuierlich an Bedeutung verlor. Das mag mit der damals rückgängigen industriellen Wollverarbeitung und dem deshalb sinkenden Erlös für Schafwolle zu tun haben.

Erstmals 1894 wird der Ziegenbockhalter in den Gemeinderechnungen überhaupt erwähnt: Jakob Vögeli. Er erhielt zehn Franken Prämie. Zwei Jahre später entlohnte die Gemeinde den neuen Halter Josef Studer mit vierzig Franken und ab 1902 verfuhr man gleich wie bei den Zuchtstierhaltern: Studer erhielt einen fixen Lohn und die bei der jährlichen Ziegenschau allenfalls erhaltene Prämie wurde ihm verdoppelt. Dafür musste er die Hälfte des eingegangenen Bockgeldes (Besamung) der Gemeindekasse abliefern. Studers Einnahmen im Jahre 1906 setzten sich wie folgt zusammen:

Jahreslohn Ziegenbockhalter	Fr. 80.00
½ Bockgeld von 141 Geissen	Fr. 70.50
Prämie Ziegenschau	Fr. 36.00
Prämie Gemeinde	Fr. 36.00
Total	Fr. 222.50

Ziegenzuchtgenossenschaft Hägendorf

1907 organisierten sich 27 Hägendorfer Ziegenhalter; sie gründeten am 26. Januar die Ziegenzuchtgenossenschaft Hägendorf und erhielten als Starthilfe aus der Gemeindekasse 100 Franken. Der Regierungsrat genehmigte die zur Prüfung eingereichten Genossenschaftsstatuten unter dem Vorbehalt, dass sich die Genossenschafter zwecks Verhütung von Bastardzuchten entweder auf die Züchtung von Saanen- oder aber von Toggenburger-Ziegen beschränkten. Trotz der Versicherung, man werde die beiden Rassen strikt getrennt halten, hielt der Regierungsrat an

seiner Forderung fest. Schliesslich einigten sich die Züchter auf die Haltung von Saanen-Ziegen, und es wurden zwei Zuchtböcke gekauft.

1915 organisierten die Genossenschafter im Dorf eine Kleinviehschau mit Ziegenmarkt und Ausstellung, eine willkommene Abwechslung im entbehrungsreichen Kriegsalltag.⁵⁰

Ziegenhalter, welche Wert legten auf gute Zuchterfolge, zeigten ihre vielversprechenden Tiere an den jährlich durchgeführten regionalen und oder kantonalen Ziegenschauen, wo neben den Böcken auch die Geissen begutachtet, bewertet und allenfalls prämiert wurden. Das zahlte sich aus, war doch der Preis für das Begatten, das «Bockgeld», prämierter Geissen gegenüber den nicht prämierten Tieren deutlich reduziert. Nichtgenossenschafter hingegen hatte für die Besamung ihrer Tiere durch den Genossenschaftsbock den doppelten Preis zu bezahlen.

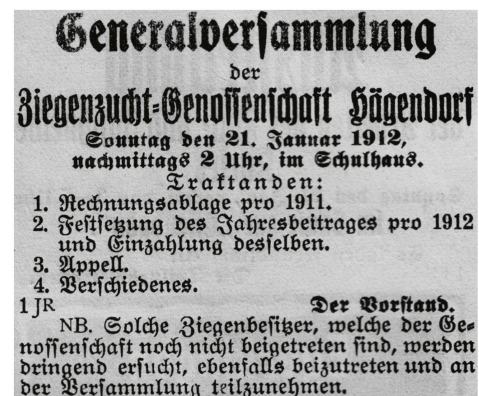


Abb. 5 – Inserat im Gäu-Anzeiger vom 18. Januar 1912

Akribische Buchführung

Die züchterischen Anstrengungen der Genossenschafter wurde vom jeweiligen Präsidenten in den mit «Gemeinde Hägendorf – Ziegenbocktaxen» betitelten Jahresheft-

Liegenschaftszählung vom 1922		
No.	Eigentümer	Stück
1.	Blaser, Christian, Fabrikarbeiter, Unterdorf	2.
2.	Bauer, Edmund, Weidenwäcker, Rindram	1.
3.	Bauer, Josef, Jakob sel. Mühlerain	3.
4.	Bauer, Josef, Elisabeth Vogelberg	2.
5.	Bauer, Otto, Schreiner "	2.
6.	Bögli, Jakob, Landwirt, Rindram	1.
7.	Britner, Christian, Kohlholz	2.
8.	Bürgi, Stefan, Werkstattarbeiter, Zigris	4.
9.	Fluri, August, Jakob sel. Witwe, Mühlerain	1.
10.	Fluri, Josef, Edward sel. Eggberg	1.
11.	Fluri, Josef, Schuster, Eggberg	1.
12.	Fluri, Theophil, Gustav sel. Dorf	2.
13.	Fluri, Theodor, Carl sel. Vogelberg	2.
14.	Grimm - Hinder, Rosa, Anton sel. Witwe	3.
15.	Hänggi, Arnold, Schmir, Unterdorf	4.
16.	Häsel - Hinder, Anna, Landwirt	3.
17.	Kamber, August, Zimmermeister, Dorf	1.
18.	Kamber - Vögeli, Albert sel. Witwe	2.
19.	Kamber, Cosmas, Fabrikarbeiter, Unterdorf	2.
20.	Kissling, Eugen, Forarbeiter, Unterdorf	5.
21.	Kissling, Josef, Friseur sel. Dorf	1.
22.	Kissling, Edward, Fabrikarbeiter, Unterdorf	3.
23.	Meier - Vögeli, Emma, Hebamme, "	4.
24.	Moser, Albert, Landwirt, Eggberg	1.
25.	Moser, Julius, Werkstattarbeiter, Mühlerain	2.

Abb. 6
1922 gehörten der
Genossenschaft 44 Halter
mit 98 Ziegen an.
Ausschnitt.

ten akribisch festgehalten. Die Aufzeichnungen der Jahre 1922 bis 1936 sind mehrheitlich erhalten geblieben.⁵¹ Diese enthalten die Resultate der jährlich durchgeführten Ziegenzählung, (Siehe Grafik 2) die aktuell geltende Ziegenbock-Steuer, die Buchhaltung über das eingenommene Bockgeld sowie die Abrechnung mit der

Gemeinde. Aus letzterer entnehmen wir, dass die Gemeinde zusätzlich zu der oben erwähnten Prämienverdoppelung noch einen respektablen Beitrag an die Fütterungskosten des Ziegenbocks leistete. Die Listen von 1936 bis 1947 wurden weniger detailliert geführt.⁵² Weitere Aufzeichnungen fehlen. Die Ziegenhaltung

Abrechnung mit der Gemeinde pro 1922.

Liegenbock-Tiere.	Fch. 1	208.	50	219.-
" 2	" 2	98.	50	98.50
Total		307.	00	317.50
Prämienversteigerung		150	-	✓
1/3 an die Fütterungskosten		200	-	✓
Total		657.	00	

Der Betrag von 657.- fuchhinderfuebenfuehrig erhalten zu haben, bescheinigt,
Hägendorf, den 17. Aug. 1922!

Theodor Flury Cassier



Abb. 7 – Die Abrechnung belegt die Einkünfte des Ziegenbockhalters im Jahre 1922.

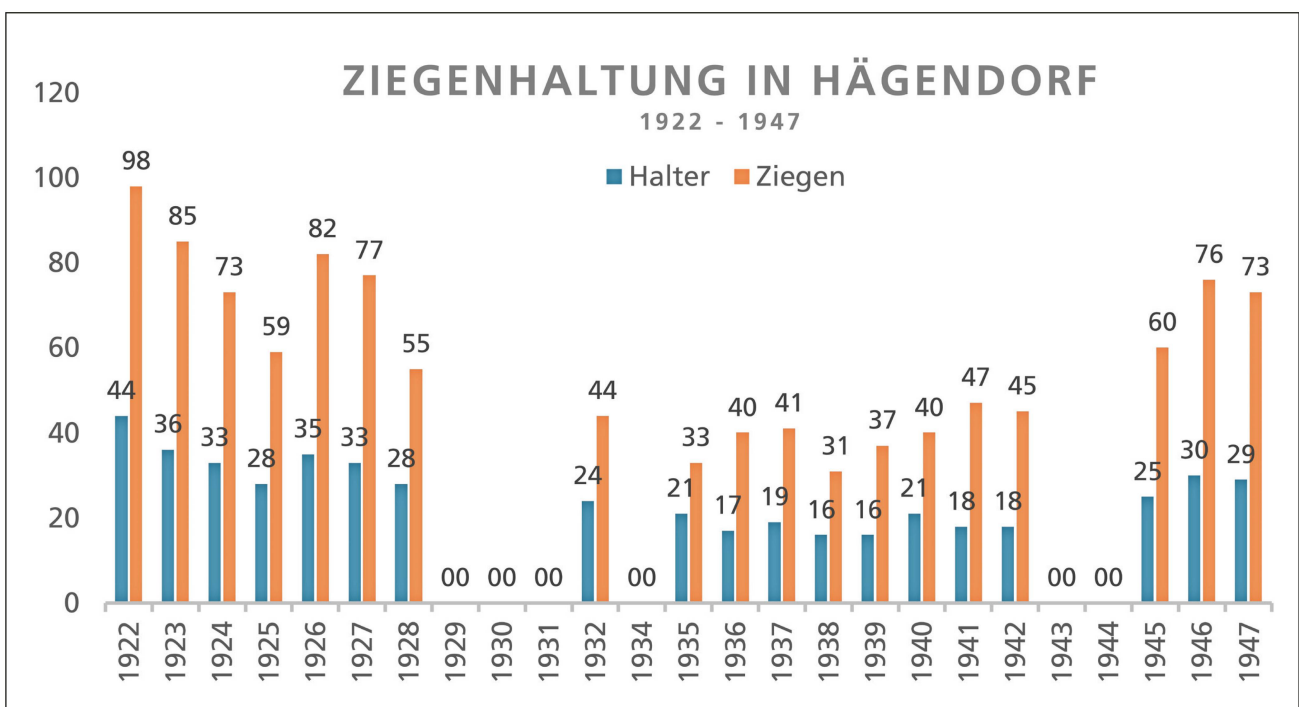
verlor allmählich an Bedeutung, weshalb die Zuchtgenossenschaft zu einem nicht bekannten Zeitpunkt aufgelöst wurde.

Liegenbock-Tiere pro 1922

sind festgesetzt wie folgt:

Für prämierte Tiere pro Stück	Fch. 2.50	Ob.
" unprämierte "	" 3.50	"
Tiere von Nichtgenossenschaftlern	" 5.-	pro Stück.

Abb. 8
Ziegenbocktaxe. Nichtgenossenschafter zahlten das Doppelte.



Ziegenschau um 1940 in Hägendorf



Abb. 9

Die Schau findet auf dem Chäsipplatz beim Milchhüttli (links) statt. Die Züchter:innen präsentieren ihre Saanen-Ziegen, eine in der Schweiz weit verbreitete und wegen ihrer guten Milchleistung geschätzte Rasse.



Abb. 10

Jede Ziege wird von zwei Juroren (Mitte hinten) taxiert.

Abb. 11
Die Zuchtbuchführerin
Margrit Mettler (rechts)
hält die Bewertungen
schriftlich fest.



Abb. 12
Ist das die schönste Geiss?

